image
not
available

L
iv
132
Stack

Digitized by Google

302404205K

Abb. 1. Die Ebene zwischen Kandia und Knossos. Im Hintergrunde der Juktaberg.

Nach Photographie des deutschen Archäol. Instituts in Athen.

Aus dem Reiche des Minos.

Von R. Zahn.

Die Bilder von Knossos sind in den großen Berichten, die Dr. A. J. Evans im Annual of the British School at Athens von Band VI an erscheinen läßt, veröffentlicht. Für freundliche Überlassung der Vorlagen bin ich Herrn Evans zu herzlichem Danke verpflichtet. Die Bilder aus Phaistos und Hagia Triada sind fast alle den Monumenti antichi XII und XIII entnommen.

Seit dem Altertum ist die Geschichte Kretas eine fast ununterbrochene Leidenszeit. Die Hoffnung derer, die sich von der Einrichtung der neuen Regierung das Ende der Wirren versprochen haben, scheint auch jetzt wieder zu Schanden zu werden. Oder bedeuten die neuen Unruhen nur das letzte Grollen des abziehenden Gewitters? Wir wollen einmal nicht nach vorwärts schauen, sondern über viele Jahrhunderte hinweg unsere Blicke in die uralte Vorzeit schweifen lassen. Nicht mehr als die graue dürfen wir sie bezeichnen. Ein schimmernder Glanz liegt über ihr. Dieses glückliche, goldene Zeitalter der Insel verkörperte sich für die Späteren in der Gestalt des Königs Minos, des Sohnes des Zeus, der von diesem in vertrautem Umgang seine berühmten Gesetze empfing, des gewaltigen Herrschers, der sein Reich weit über seine Heimat hinaus ausdehnte und als hochgemuter Sieger den Athenern den grausamen jährlichen Tribut von sieben Jünglingen und sieben Jungfrauen auferlegte. Die Sagen von seiner Herrlichkeit haben nicht übertrieben. Ja, unsere kühnsten Erwartungen sind durch die Grabungen weit übertroffen. Was man schon früher geahnt hat, daß die ganz eigenartige Kultur, die uns zuerst Schliemann in Mykenae und Tiryns kennen gelehrt, in enger Beziehung zu Kreta stehe, ist jetzt bewiesen. Hier hatte sie ihre glänzendste Blüte, ihre eigentliche Heimat.

In Knossos, dem Herrschersitz des Minos selbst, mußte der Spaten eingesetzt werden. Schon Schliemann hatte die Absicht, hier zu graben, aber sein Plan scheiterte teils durch die Forderungen der Grundbesitzer, teils durch die Ungunst der politischen Verhältnisse. Erst die durch die Mächte hergestellte Ruhe erlaubte dem englischen Gelehrten Arthur Evans, die große Aufgabe nach langer Vorbereitung glänzend zu lösen. In einer Reihe von Campagnen, die mit 1900 begann, wurde der Palast fast ganz aufgedeckt.

ASHMOLEAN MUSEUM
SIR ARTHUR EVANS BEQUEST
1941

Digitized by Google

Knossos liegt nicht weit von der heutigen Hafenstadt Candia an der Nordseite der Insel. Durch lachende Felder, Weingärten und Olivenpflanzungen führt der Weg landeinwärts. Die Gegend ist hügelig, wie ein mächtiger Wegweiser ragt vor uns in der Ferne der Juktaberg schroff empor (Abb. 1). Nach etwa zweistündiger Wanderung ist die Stätte des uralten Palastes erreicht. Er liegt nicht auf schroffer Höhe, wie die sagenberühmten Burgen Griechenlands. Nur wenige Schritte abseits der heutigen Straße, die kaum viel höher liegt, als der Boden der alten einer Ebene, sie bauen sich in Terrassen auf. Dem natürlichen Abfall des Bodens wurde durch Abgrabungen und Aufschüttungen, verbunden mit starken Stützmauern, nachgeholfen. Die Mitte der ganzen Anlage stellt ein 60 Meter langer, 29 Meter breiter gepflasterter Hof dar, der von Süden nach Norden sich erstreckt. Die Mitte der Nordseite war von einem Tor durchbrochen, durch das man in einen langen Korridor und weiterhin ins Freie gelangte. Den Haupteingang dürfen wir an der Südseite annehmen, doch ist gerade dieser Teil der

Abb. 2. Blick auf die Ruinen des Knossischen Palastes von der Höhe östlich des Kairatosbaches.

Nach Aufnahme von Professor Dr. Noack in Kiel.

Zeit, führen uns ganz eben zu den Ruinen. Das Gelände senkt sich sanft nach Osten zu gegen einen Bach, den alten Kairatos, der gegen Norden fließt und östlich von Candia mündet. Ein kleiner Wasserlauf trifft ihn in fast rechtem Winkel von Westen her. Die Ufer bilden zwar niedrige Steilabfälle, aber die Lage des Palastes ist darum doch nicht von Natur fest zu nennen (Abb. 2). Um so mehr fällt uns das Fehlen künstlicher Befestigungen auf. Offenbar haben sich die Bewohner ganz sicher gefühlt.

Die Räume des Palastes liegen nicht in Anlage zu sehr zerstört. An den Langseiten hin liegen größere und kleinere Gemächer. Unsere Aufmerksamkeit fesselt zuerst ein Zimmer mit Vorraum, der sich durch vier Türen auf die Westseite des Hofes öffnete (Abb. 3). An den Wänden ziehen sich niedere, aus Platten harten, kristallinischen Gipses hergestellte Bänke hin. In der Mitte der Nordseite des eigentlichen Zimmers wird die Bank durch einen aus demselben Stein gearbeiteten Thron unterbrochen. Seine Lehne gleicht etwa einem Eichenblatte, der Sitz, ein nach oben sich verjüngender

Digitized by Google

Ebene von Meſſara. Blick auf die Höhe von Phaiſtos und den Ida dahinter.

Nach Photographie des deutſchen Archäol. Inſtitutes in Athen.

Digitized by Google

Abb. 3. Thronraum in Knossos. Blick von Osten aus dem Centralhof.

Block, zeigt im Relief das Rahmenwerk eines Holzstuhles nachgeahmt. Besondere Freude aber erregt bei jedem Besucher die Sitzfläche, die wie bei den amerikanischen Schreibstühlen entsprechend den Körperformen ausgehöhlt ist! An der dem Throne gegenüberliegenden Seite ist ein kleines Wasserbecken angebracht, zu dem einige Stufen hinunterführen. Seine Brüstung ist die Bank, in deren Deckplatten große runde Löcher eingeschnitten sind, Kohlen von Zypressenholz, die in ihnen gefunden wurden, sind die Reste von Holzsäulen, die das Dach des Zimmers trugen. Das Becken selbst lag unter freiem Himmel. War also der Raum etwa ein Bad? Seine Anlage macht dies unwahrscheinlich. Hier traf sich der Herrscher mit seinen Räten. Auch die reiche Ausschmückung weist auf ein Staatsgemach hin. Greife, ja eine ganze Flußlandschaft waren auf den Stuck der Wand gemalt. Aus Plättchen von Bergkristall und anderen kostbaren Stoffen, die auf dem Boden gefunden wurden, waren wohl einst Muster an der Decke gebildet.

Die bedeutendsten Prachträume lagen östlich von dem großen Hofe. Die meisten waren von ihm abgewendet und öffneten sich nach Osten zu einer etwa acht Meter tiefer gelegenen Terrasse. Das größte Gemach, nach den in die Quadern seiner Wände eingehauenen Bildern des Doppelbeiles, wohl Steinmetzzeichen, von den englischen Gelehrten „Saal der Doppelbeile“ genannt, war im Süden und Osten von einer breiten Säulenhalle umgeben, die Wände bestanden mit Ausnahme der geschlossenen Nordwand nur aus starken Pfeilern. Die zwischen diesen bleibenden Öffnungen wurden wohl nach Bedarf durch hölzerne Türen geschlossen. Die steinernen Basen der Säulen und der Pfeiler sind noch in ihrer ehemaligen Lage erhalten (Abb. 4). Nach rückwärts, d. h. nach Westen war der Pfeilerwand wieder eine breite Halle vorgelegt, die sich zu einem großen Lichtschachte öffnete (Abb. 5). Ihre verkohlten Holzsäulen wurden bei der Aufdeckung noch in zweidrittel der Höhe aufrechtstehend gefunden. Die ganze Anlage war eben für ein Land geschaffen, in dem man sich weniger gegen Winterkälte schützen mußte, als schattige, kühle Räume für den Sommer brauchte.

War dieser Saal wohl für die Männer bestimmt, so war der südlich neben ihm liegende, kleinere Raum mit seinen anstoßenden Zimmern wohl der Aufenthaltsort der

Digitized by Google

Königin und ihrer Frauen (Abb. 6). Zum Teil wohlerhaltene Treppen und die durch sorgfältige Grabung von oben her noch in ihrer alten Lage festgestellten Pfeilerbasen und Türschwellen beweisen, daß über allen diesen Räumen ein Obergeschoß vorhanden war.

Durch Kanalisierung unterhalb des Pflasters war für den Ablauf des Regenwassers, das durch die verschiedenen Lichtschachte hereinkam, gesorgt. Einen hohen Begriff von der Sorge für die Hygiene geben wohlerhaltene Abortanlagen mit Wasserspülung!

in vier Absätzen zum Zentralhof hinaufführt und so die eigentliche Verbindung zwischen diesem und dem ganzen unteren Komplexe bildet. Die steinernen Stufen waren zum größten Teile noch so wohlerhalten, daß das Ganze wieder hergestellt werden konnte. Gegen jenen Lichthof war das Treppenhaus in seinem oberen Teile nicht durch eine feste Wand abgeschlossen, sondern Holzsäulen, deren runde Einlaßlöcher auf den Quadern der stufenförmig ansteigenden Treppenwangen erhalten sind, trugen das Dach. Für diesen

Abb. 4. Knossos. Saal der Doppelbeile mit einigen jetzt wieder aufgebauten Pfeilern. Blick nach Norden. Rechts südfall zum Kalkatos.

Längs der Nordseite des „Saales der Doppelbeile", mit ihm durch eine Türe verbunden, läuft ein Gang, dem ein anderer im oberen Stockwerke entspricht. Er führt gegen Westen zunächst zu einem hinter jenem Saale gelegenen Hofe, der durch große Fenster den anliegenden Räumen Licht spendete und auf zwei Seiten von einer doppelgeschossigen Halle umzogen war (Einschaltbild zw. S. 296 u. S. 297). An ihn schließt sich ein sehr stattliches Treppenhaus an (Abb. 7 und Einschaltbild zw. S. 296 u. S. 297), das prächtigen Aufbau bietet uns die antike Baugeschichte keine Parallele, wohl aber mögen wir uns eine Vorstellung bilden nach den Höfen der Renaissancepaläste, auf die schon Evans treffend hingewiesen hat.

Längs der westlichen Außenmauer läuft innen, in gewissem Abstande von ihr ein Korridor. Auf ihn münden lange, schmale Kammern, deren Rückwand eben die Außenmauer bildet. Es sind die Vorratsräume. Noch heute stehen in ihnen die großen, mit kräftigen plastischen Ornamenten geschmückten

Digitized by Google

Tonfässer, die nicht nur Flüssigkeiten, sondern auch trockene Früchte bargen. Reste von Getreide waren in einigen erhalten (Abb. 8).

Eine sehr merkwürdige Einrichtung kam unter dem Fußboden des Korridores und der Kammern zum Vorscheine. In langen Reihen waren Kasten aus großen, auf das sorgsamste zusammengefügten Steintafeln in den Boden eingelassen (Abb. 9). Sie waren durch die Platten des Pflasters gewöhnlich gar nicht sichtbar. Der Gedanke an Verstecke für Wertgegenstände lag nahe genug. Er wurde noch bestärkt durch die Beobachtung, daß vielfach unter dem Boden einer Kiste eine zweite angebracht war, die nur nach Zerstörung der oberen geöffnet werden konnte. Leider wurden keine Schätze in diesen Behältern gefunden, die Bewohner des Palastes hatten also, ehe der Feind hereinbrach, und der stolze Bau in Flammen aufging, Zeit gehabt, ihre kostbarste Habe anderswohin zu retten, oder das Verderben kam so plötzlich über sie, daß sie ihre geheimen Kasten gar nicht mehr benützen konnten.

Abb. 5. Knossos. Lichtschacht im Westen des Saales der Doppelbeile.

An die westliche Außenseite des Palastes stößt ein großer, gepflasterter Platz. Etwas weiterhin sind stattliche Privathäuser zum Vorschein gekommen. An den Sitz des Herrschers schloß sich also fast unmittelbar eine bürgerliche Niederlassung an. Ein ganzes altkretisches Städtchen mit einer Hauptstraße, mehreren Quergäßchen und zahlreichen Häusern ist von den Engländern im Osten der Insel bei Palaikastro ausgegraben worden. Wir dürfen in jenem Platze die Agora, den Marktplatz, sehen, den Ort, wo das Volk sich bei Festen und anderen Gelegenheiten versammelte, wo der Fürst mit seinen Untertanen verkehrte. Auf ihn öffnete sich ein stattliches Torgebäude, das an der Südwestseite des Palastes angebaut war und mit dessen Innerem durch einen langen Korridor in Verbindung stand. Die Bedeutung dieses Ganges

Abb. 6. Knossos. Saal der Königin neben dem Saal der Doppelbeile. Blick nach Osten.

Digitized by Google

erhellt aus den Resten des Wandfrieses, eines in fast lebensgroßen Figuren gemalten feierlichen Aufzuges. Auf eine ganze Strecke hin läßt sich der Verlauf aus den am unteren Ende der Wand noch erhaltenen Unterteilen der Personen verfolgen. Unter diesen ist eine Frau — kenntlich an der hellen Fleischfarbe, während die Männer braun sind — besonders ausgezeichnet. Sie ist von einer Schar kurzgewandeter Jünglinge umgeben, und es folgt ihr eine Anzahl von Damen und Herren, alle mit reichen, auf die Füße reichenden Gewändern bekleidet. Wer denkt da nicht an des Königs Minos berühmte Tochter Ariadne?

Abb. 7. Knossos. Lichthof und oberer Teil des Treppenhauses. Blick nach Westen.

Von dem Torgebäude aus führt schräg über den Platz ein durch sorgfältigen Plattenbelag in dem unregelmäßigen Pflaster hervorgehobener Pfad. Seine Bedeutung lernten wir zuerst bei einem anderen Palaste kennen, dessen kurzer Betrachtung wir uns jetzt zuwenden.

Folgen wir der Straße, die an Knossos vorbei nach Süden führt, so gelangen wir nach einem Tagesritte in eine große Fruchtebene (Abb. zw. S. 288/289), die gegen Süden durch den an der Küste hinziehenden Höhenzug begrenzt ist. Sie heißt jetzt nach dem Hauptorte Messara. Im Altertum war hier die gebietende Stadt Gortyn, die Rivalin von Knossos. Von Ost nach West durchströmt die Ebene der alte Lethaios. Kurz vor seiner Mündung in den Busen von Messara tritt ein kleiner Hügelzug an sein Ufer heran. Er bezeichnet die Lage der alten Stadt Phaistos, die auch von Minos gegründet sein sollte und die bei Homer genannt wird. Schroff steigt der Hügel über die Ebene auf; wer auf ihm festsaß, beherrschte einen großen Teil des fruchtbaren Landes. Wir begreifen die Eifersucht zwischen Gortyn und Phaistos, die schließlich am Ende des II. Jahrhunderts v. Chr. zur Zerstörung

Abb. 8. Knossos. Einer der Magazinräume mit den Tonfässern. Im Boden die Öffnungen der eingelassenen Behälter.

Digitized by Google

des letzteren führte. Zur Zeit, als der Palast von Knossos noch aufrecht stand, krönte auch diesen Hügel ein stolzer Herrschersitz. Seine Bloßlegung verdanken wir Halbherr, dem hochverdienten italienischen Forscher, und seinen jüngeren Genossen, besonders Luigi Pernier.

Die ganz überraschende Übereinstimmung der Gesamtanlage dieses Palastes mit der des knossischen zeigt, daß die alten Architekten bei Ausarbeitung ihrer Pläne an eine feste Tradition sich hielten. Wieder bildet ein großer Hof (46 Meter lang, 22 Meter breit), von Süden nach Norden sich erstreckend, die Mitte (Abb. 10 u. 11). Die Langseiten waren von Hallen eingefaßt, hinter ihnen lagen größere und kleinere Gemächer. An der südlichen Schmalseite ist leider der Boden mit den Mauern abgerutscht, wir können also, wie in Knossos, auch hier einen prächtigen Zugang vermuten, aber nicht sicher feststellen. Die Mitte der Nordseite nimmt ein monumentales Tor ein (Abb. 11, rechts). Durch dieses gelangen wir in einen Korridor, an den mehrere Zimmer stoßen, und schließlich zu einem feinen, einst mit Säulen geschmückten Saale, dessen Vorplatz von einer niederen Bank umzogen ist (Abb. 12). Nördlich davon liegt ein größerer Raum, dessen Grundriß sehr an den „Saal der Doppelbeile“ in Knossos erinnert. Eine Treppe führt zu der höchsten Terrasse hinauf, auf der sich Reste von Hallen gefunden haben. Von einer balkonartigen Bastion, einem Belvedere, genießen wir einen wundervollen Blick über die große Ebene hin auf das südliche Küstengebirge und auf den grandiosen Abfall und die Schneegipfel des Ida.

An die westliche Außenseite schließt, wie in Knossos, ein gepflasterter Platz an, zu dem auch einst ein Torgebäude den Zugang aus dem Palaste heraus gewährte. Ein erhöhter Pfad führt von dem Tore aus quer über den Platz und zwar zu einer an dessen Nordseite angelegten breiten Treppe, die sich an eine Stützmauer anlehnt (Abb. 13). Auch auf den Stufen ist die Fortsetzung des Pfades durch Erhöhung angegeben. Die Treppe kann nicht zu einem Gebäude geführt haben, sie entspricht vielmehr dem Stufenbau des griechischen Theaters und diente wohl als Zuschauerplatz bei Spielen und religiösen Festen, die auf dem Platze gefeiert wurden. Der besonders ausgezeichnete Pfad bezeichnet natürlich den Weg, auf dem der Herrscher wandelte, um zu seinem auf dem Stufenbau aufgestellten Ehrensitz zu gelangen.

Abb. 9. Knossos. Magazinraum mit bloßgelegten Behältern im Boden.

Diese Entdeckung war nun auch für Knossos von besonderer Wichtigkeit. Hatte man dort den Königspfad gefunden, mußte man auch ein Theater suchen. Und wirklich kam es in einiger Entfernung von der Nordseite des Palastes heraus, eine weit stattlichere Anlage, als die von Phaistos (Abb. zw. S. 296 und 297). Die Ausgrabung von Knossos hat uns ferner einen Fund geschenkt, der eine vortreffliche Vorstellung einer solchen Festversammlung vermitteln kann, nämlich die Reste eines auf Stuck gemalten Frieses, der en miniature und in einer Ausführung die man fast illusionistisch nennen möchte, mit größter Lebendigkeit Szenen aus dem Leben der alten Kreter schilderte. Da sehen wir noch die Belagerung einer Stadt, Frauen und Kinder in einem Garten und endlich auch eine große Versammlung von Frauen und Männern. Die Frauen sitzen in der vorderen Reihe auf niederem Sitze,

Digitized by Google

Abb. 10. Phaistos. Der große Centralhof. Blick nach Norden. Im Hintergrund der Ida.

mit gekreuzten Beinen wie die Orientalinnen. Die Tracht jener Zeit war sehr auf ihre Wirkung berechnet. Von den Hüften ab umschloß eng die Gestalt ein stufenförmig gegliederter Rock von einem Schnitte, der auffallend an die modernen „tailor-made"-Kostüme erinnert (Abb. 21 u. 22). Als schön galt auch damals eine sehr enge Taille, deren Schlankheit offenbar durch starkes Anziehen des breiten Gürtels nachgeholfen wurde. Die Reize der kräftig vortretenden Brust blieben ganz unverhüllt, nur den Rücken deckte ein kurzes Jäckchen mit engen Halbärmeln, ein richtiger Bolero. Das Haar wurde sorgfältig angeordnet, es fiel in langen Locken auf Rücken und Schultern, war auf dem Scheitel in einen Schopf zusammengenommen und umrahmte in koketten Löckchen die Stirne. So sitzen also diese Dämchen da, nach der Bewegung der Köpfe und Hände in eifrigem Gespräch begriffen. Daß die Frauen im öffentlichen Leben eine so große Rolle spielen, ist ein sehr auffallender Zug dieser altkretischen Kultur. Die Männer stehen hier hinter den Frauen. Es ist eine dichte Masse von Körpern und Köpfen, über der einzelne heftig gestikulierende Arme sichtbar werden. Daß es sich um ein religiöses Fest handelt, legt eine zu dem Friese gehörende Darstellung eines Kultbaues nahe, wie wir ihn auch aus zahlreichen Bildern auf geschnittenen Steinen und Siegelringen kennen (Abb. 31).

Abb. 11. Phaistos. Nordwestecke des Centralhofes. Nach Photographie des kais. deutschen Archäol. Instituts in Athen.

Kehren wir noch einmal nach Phaistos zurück. Dieser Palast hat für uns dadurch noch einen besonderen wissenschaftlichen

Digitized by Google

Wert, daß in ihm, wie Dörpfeld erkannte, sehr bedeutende Reste einer jüngeren Bauperiode erhalten sind. Ihr gehört vor allem ein großer, nach dem Westplatze gerichteter Saal an, zu dem eine breite Freitreppe hinaufführt (Abb. 13 u. 15). Durch eine Vorhalle gelangte man in einen Raum von rund 10 Meter Tiefe und 13 Meter Breite, dessen Dach durch drei Säulen gestützt war. Von den bisher betrachteten Sälen weicht dieser neue durch den Grundriß und die geschlossenen Wände merklich ab. Seine Anlage brachte bedeutende Veränderungen des älteren Baues mit sich. Dessen Außenmauer wurde bis zur Höhe von 1 Meter abgetragen, der Westplatz um dasselbe Maß durch Aufschüttung erhöht, so daß nun bis an den Fuß der Treppe jenes Saales eine Fläche war. Eine Grabung unter dem Fußboden des Saales hat die alten Magazinkammern erschlossen,

Abb. 12. Phaistos. Saal nördlich des Centralhofes.

Nach Photographie des kais. deutschen Archäol. Instituts in Athen.

Abb. 13 Phaistos. Westplatz mit „Theater" und Königsweg. In der Mitte die abgetragene Westmauer des Palastes, hinter ihr die Treppe des jüngeren Saales und die neueren Magazine.

Digitized by Google

die wie in Knossos sich an die Westmauer des Palastes anlehnten. Als Ersatz für sie wurde im Neubau südlich von dem großen Saale ein breiter, von Osten nach Westen sich erstreckender Gang angelegt, auf den von beiden Seiten her die schmalen Vorratsräume münden (Abb. 11, 13 u. 16). Ein starker, freistehender Pfeiler in der Mitte dieses Ganges stützte die Decke, die zugleich der Fußboden eines Obergeschosses war. Auch in Knossos waren über einigen Teilen des alten Palastes solche jüngere Bauten errichtet worden, aber nur geringe Reste haben sich von ihnen erhalten, sehr zum Vorteile unserer Kenntnis der ursprünglichen Anlage. So ergänzen sich also Phaistos und Knossos in der willkommensten Weise.

Mit der Aufdeckung von Phaistos war die Tätigkeit der italienischen Forscher nicht abgeschlossen. In der Nähe davon, bei einem Kirchlein der heiligen Dreieinigkeit, Hagia Triada, haben sie eine kleinere Anlage ausgegraben. In ihr wurden sehr bedeutende Einzelfunde gemacht, während sie in Phaistos nur spärlich herauskamen, weil der Palast fast bis zum Beginne der geschichtlichen Epoche bewohnt worden ist, und die jüngeren Insassen ihn gewiß eifrig durchsucht haben. Wie prächtig diese Herrschersitze einst ausgestattet waren, werden wir unten sehen.

Das Material zu diesen Bauten bot die Insel in reicher Fülle. Für die Stellen, wo ein besonders widerstandsfähiger Stein notwendig war, so für Bänke, Basen, Türschwellen, auch den unteren Teil der Außenmauern, wurde ein harter, kristallinischer Gips verwendet, der sehr sorgfältig zu großen Platten verarbeitet wurde. Vornehmlich aber wurde ein weicherer Kalkstein gebraucht, und zwar in Form schön zugehauener Quadern und besonders als unregelmäßiger Bruchstein, mit Lehmmörtel verbunden. So waren die Innenmauern und der obere Teil der Außenmauern hergestellt. Das sogenannte kyklopische, aus kaum bearbeiteten großen Blöcken aufgetürmte Mauerwerk, das uns an den Burgen der griechischen Heroenzeit begegnet, findet sich in diesen kretischen Bauten nur gelegentlich bei Fundamenten. Die Baukunst Kretas stand auf viel höherer Stufe. Eine große Rolle spielte das Holz. Aus ihm bestanden das Dach und die Säulen, das Rahmenwerk

Abb. 14. Knossos. Theaterbau nördlich des Palastes. Blick nach Osten. Im Hintergrund die Hügel jenseits des Kairatos.

Digitized by Google

Knossos. Blick von Westen aus dem Zentralhofe herab auf das große Treppenhaus und die anliegenden Räume.

a) Ost-West-Korridor im oberen Geschoß. b¹) unterer Teil der großen Treppe. b²) oberer Teil der großen Treppe. c) Lichthof hinter dem Saal der Doppelbeile. d) kleinere Gemächer hinter dem Saale der Königin.

Digitized by Google

Abb. 15. Phaistos. Inneres des großen jüngeren Saales an der Weſtſeite. Blick nach Norden. Im Hintergrunde der 3da.

der Türen und Fenſter, auch die Pfeiler waren gewöhnlich ſo hergeſtellt, daß man auf eine ſteinerne Baſis an den Ecken ſenkrechte Balken einzapfte und den Zwiſchenraum mit Bruchſteinwerk ausfüllte (rekonſtruierte Pfeiler in Abb. 4). Ferner waren die Wände von zahlreichen hölzernen Riegeln durchzogen, deren verkohlte Reſte noch da und dort aus den Mauern herausſehen.

Zur Verkleidung dienten mit plaſtiſchen

Abb. 16. Phaiſtos. Korridor mit den jüngeren Magazinen. Blick von Weſten. Hinten der Centralhof.

Digitized by Google

Ornamenten verzierte Platten aus buntem Stein, auch aus Marmorarten, die in Kreta nicht heimisch sind, vor allem aber ein vortrefflich bereiteter Stucküberzug. Er war teils mit bemalten Flachreliefs, teils mit Gemälden al fresco geschmückt. Die erhaltenen Reste geben uns einen sehr hohen Begriff von der altkretischen monumentalen Kunst. Von der oben erwähnten Darstellung eines Aufzuges in dem Palaste von Knossos stammt der Oberteil eines Jünglings, der ein großes, trichterförmiges Gefäß trägt. Er ist mit einem Hüftenschurz bekleidet, der mit reichen, bunten Ornamenten verziert ist. Der Kopf mit dem edlen Profil, mit dem ungemeinen Liebreiz des Ausdruckes erregt unser größtes Staunen. Man muß schon bis in das V. Jahrhundert, bis zur Zeit kurz vor Polygnot und Phidias heruntergehen, um Werke zu finden, deren künstlerische Stufe mit der des kretischen Bildes verglichen werden kann. Kleine Fresken aus dem Palaste von Hagia Triada (Abb. 17) verraten einen ganz überraschenden Sinn für das Landschaftliche, ein Zug, der in der griechischen Kunst so lange ganz zurücktritt. Nicht wie in dieser beherrschen Mensch und Tier die Darstellung, sie sind vielmehr ebenso wie die liebevoll ausgeführten Pflanzen dem als ein Ganzes in größerem Raume aufgefaßten Bilde untergeordnet. Der Vergleich mit der japanischen Kunst drängt sich uns unwillkürlich auf.

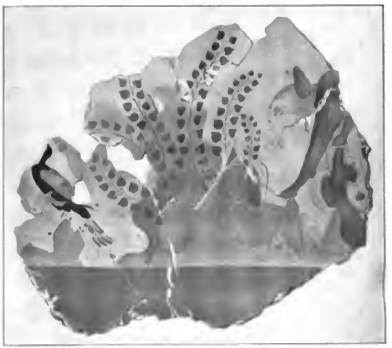

Abb. 17. Hagia Triada. Rest eines Fresko. Wildkatze einen Vogel beschleichend.

Gewiß waren die Räume, die solchen Wandschmuck trugen, auch mit prächtigen Geräten, herrlichen beweglichen Kunstwerken auf das reichste ausgestattet. Das meiste ist leider verloren, doch haben uns die Ausgrabungen noch viele Stücke geschenkt, die unser Entzücken erregen. Aus Knossos stammen Bronzevasen, schön gearbeitete, große und kleine Steingefäße (Abb. 18), die Reste eines etwa 1 Meter langen Spielbrettes, dessen Felder aus Elfenbein mit Goldüberzug und Bergkristall mit einer Unterlage von Silber oder blauem Glasfluß hergestellt waren (Abb. 19). Viele Gegenstände aus Fayence, deren Bereitung die Kreter von den Ägyptern gelernt hatten, fanden sich im Bodenbehälter einer in der Nähe der Magazinräume gelegenen Kammer verpackt: hübsch verzierte Gefäße, bunt bemalte Figuren von fliegenden Fischen, Wasserpflanzen, Schnecken und Muscheln, die vielleicht einst auf einem Holzkästchen angebracht waren. Denselben Zweck hatte das ausgeschnittene Reliefbild einer Wildziege mit Jungen, ein vortreffliches Beispiel für die feine Beobachtung der Tiere (Abb. 23). Rundbilder

Abb. 18. Großes Steingefäß aus Knossos. Höhe 0,69 m.

Digitized by Google

von Göttinnen, die um den Leib, in den Händen und um die eigentümliche Kopfbedeckung Schlangen tragen, können uns die oben geschilderte Frauentracht vortrefflich vergegenwärtigen (Abb. 21 u. 22). Sehr merkwürdig sind die mitgefundenen, auch aus Fayence hergestellten Modelle von Kleidern und breiten Gürteln. Offenbar stellen sie Gaben an die Gottheit dar. Mit Recht sieht Evans in diesem ganzen Funde die ehemalige Ausstattung einer Palastkapelle. Auch das mitgefundene Kreuz aus Marmor war ein heiliges Symbol (Abb. 21).

Ein wahres Kleinod ist das aus Speckstein geschnittene, reliefgeschmückte Gefäß, das aus der Grabung bei Hagia Triada stammt (Abb. zw. S. 304/305). Nur die eine Hälfte ist erhalten, glücklicherweise die obere. Es ist ein fröhlicher Erntezug, den wir vor uns sehen. Ihm schreitet eine mit einem fransenbesetzten, wohl heiligen Mantel bekleidete Person voran, einen Stock mit umgebogenem Ende auf der Schulter tragend. Nach anderen Darstellungen neige ich dazu, sie für weiblich, also für eine Priesterin zu erklären. Ihr folgen mit fröhlichen Gesichtern in hüpfendem Schritte Knaben, die nur einen sehr knappen Hüftschurz und eng anliegende Kappen tragen. Sie führen Gabeln, die deutlich aus mehreren Stücken zusammengebunden sind und durchaus den hölzernen Geräten entsprechen, die noch heute an verschiedenen Orten, besonders im Süden, zum Aufnehmen der Garben und des Heues gebraucht werden. Auch für die Männer war offenbar eine übermäßig enge Taille das Schönheitsideal. Von diesem weicht der Mann bedeutend ab, der auf die Abteilung der Knaben folgt und eine Klapper schwingt. Er zeigt ziemliche Leibesfülle. Sein Schurzgewand ist von dem der Knaben nach Größe und Schnitt verschieden, sein Haar ist kurz geschnitten und unbedeckt. Bei allen Figuren war der Künstler bemüht, der Anatomie des Körpers gerecht zu werden. Die Angabe der Muskeln und des Knochengerüstes beruht natürlich nicht auf eingehendem Studium und ist darum auch recht fehlerhaft, aber sie verrät doch eine wohl bemerkenswerte glückliche Beobachtung der äußeren Formen und des Spieles der Muskeln. Ein besonders feiner Zug ist gerade bei dem Klapperträger hervorzuheben. Sein Mund ist zum Singen weit geöffnet. Daß durch die Anstrengung der Stimme auch die Muskulatur des Halses stärker angespannt wird, ist dem Künstler nicht entgangen. Es folgen im Zuge drei Personen, die anscheinend ganz in Gewänder gehüllt sind, auch sie singen. Den Schluß bildet dann wieder eine Schar Knaben. Die Gefahr der Eintönigkeit, in die der Bildner eines solchen Zuges leicht verfallen kann, ist durch Abwechslung in der Beinstellung und durch verschiedene Drehung der Oberkörper glücklich vermieden. Dieselbe Wirkung übt auch die Darstellung eines kleinen Zwischenfalles am Ende des Zuges. Ein Teilnehmer ist gestranchelt oder er hat sich in mutwilliger Absicht geduckt und hat seinen Vordermann belästigt. Erregt fährt dieser mit dem Kopfe nach ihm herum, eine scheltende Zurechtweisung entfährt dem weit geöffneten Munde.

Abb. 19. Knossos. Spielbrett. Die fehlenden Stücke in Zeichnung ergänzt. Höhe 0,95. Breite 0,55.

Das Instrument jenes beleibten Mannes ist das bekannte ägyptische Kultgerät, das Sistrum. Aber auch seine ganze Körperbeschaffenheit und seine Tracht verraten sofort den echten Ägypter wie auch den Entdeckern des kleinen Kunstwerkes nicht entgangen ist. Also ein Ägypter nimmt an einem kretischen Feste teil! Ist es ein kriegsgefangener Sklave, der nur als untergeordneter Musikant verwendet wurde, oder ein Freier, der die Kreter in die Kultgebräuche seiner Heimat einführte? Wir können darauf noch keine Antwort geben.

Abb. 20. Plättchen aus Fayence, Häuser in Fachwerkbau darstellend. — Aus Knossos.

Ein Verkehr zwischen Ägypten und den Stätten, wo die kretische Kultur blühte, ist uns auch sonst bezeugt. Die Länder tauschten die Erzeugnisse ihres Gewerbes gegeneinander aus, wie uns die Funde lehren. Mindestens im ganzen östlichen Mittelmeerbecken müssen die Kreter mit ihren Schiffen herumgekommen sein. Die ägyptischen Inschriften nennen sie die Leute von Kefti, das ist das Kaphthor des Alten Testamentes. Aus ihm waren die Philister nach ihren späteren Sitzen ausgezogen, und der Name Kretim, d. h. die Kreter, hatte sich bei ihnen erhalten. Besonders wichtig sind Wandmalereien in ägyptischen Gräbern, so in dem des Rechmere, eines hohen Beamten des Königs Thutmosis III., der um die Mitte des II. Jahrtausends herrschte. Auf ihnen erscheinen die Keftileute in der Tracht der Jünglinge des im knossischen Palaste gemalten Aufzuges. Sie bringen die Erzeugnisse ihres Landes, schöne Gefäße aus edlem Metall, dem Pharao zum Geschenke dar.

Diese ägyptischen Denkmäler geben uns auch einen Anhalt für die zeitliche Ansetzung der kretischen Kultur. Ihre Blüte, die sich uns durch die kretischen Paläste und ihre Funde darstellt, fällt demnach in die Mitte des II. Jahrtausends, und zwar wohl eher einige Zeit vor diesen Punkt als nachher. Die zweite Hälfte dieses Jahrtausends bezeichnet den Verfall, die Anfänge der Kultur reichen hoch in das III. Jahrtausend hinauf.

Daß die Kreter durch ihren Verkehr mit den Ägyptern vieles gelernt haben müssen, ist selbstverständlich. Oben haben wir schon auf die nach Kreta verpflanzte Fayencetechnik

Abb. 21. Knossos. Ausstattung einer Kapelle des Palastes, in hypothetischer Anordnung.

Digitized by Google

Abb. 22. Knossos. Fayencefigur einer Göttin. Vgl. Abb. 21. Höhe 0,34 m.

hingewiesen. Aber die Kreter waren nicht nur die Empfangenden, jene Bilder lehren uns, daß auch ihre Arbeiten in Ägypten geschätzt waren. Ja wir wissen sogar, daß die kretischen Erzeugnisse wieder auf das ägyptische Kunstgewerbe gewirkt haben.

Jedenfalls trägt die Tatsache des ägyptischen Einflusses nicht zu viel zum Verständnis der Entstehung der kretischen Kunst bei. Mag diese auch viele technische Errungenschaften und sogar manche Motive der Fremde verdanken, sie hat doch einen ganz selbständigen Charakter, der sich besonders in der gänzlichen Freiheit von jedem Schematismus in der Darstellung, in der unbefangenen Beobachtung der Natur offenbart. Das Geheimnis dieser Kunst liegt in der eigenartigen, überaus glücklichen Begabung des kretischen Volkes.

Wie diese Begabung auch im einfachen Handwerke sich äußerte, lehren uns die ungeheuer zahlreichen Reste der Töpferwaren. In Kreta erhob sich die Keramik zuerst über die Stufe einer nur dem Bedarfe der engern Heimat dienenden Industrie hinaus. Der aufs sorgfältigste gereinigte, schön hellgelbe Ton, der auf der Scheibe bis zu erstaunlicher Dünne ausgearbeitet werden konnte, die mannigfaltigen und gefälligen Formen der Gefäße, die aufgetragene glänzende, schwarzbraune oder braunrote Farbe, der vollendete Brand machte die kretische Ware überall sehr begehrt. Im ganzen Gebiete des Mittelmeeres finden sich ihre Scherben, in Griechenland war die einheimische Industrie für lange Zeit fast ganz von ihr zurückgedrängt, Rhodos, Cypern und auch Ägypten waren reiche Absatzgebiete. Es würde zu weit führen, wollten wir die über fast anderthalb Jahrtausende sich erstreckende Entwicklung verfolgen. Nur wenige Beispiele aus der Blütezeit mögen uns einen Begriff geben. Eine feine Trinkschale aus Knossos (Abb. 24) ahmt augenscheinlich ein Vorbild aus Bronze mit Einlagen in Gold und Silber nach, also die Technik der berühmten, verzierten Dolchklingen aus den Königsgräbern von Mykenae, die natürlich auch Werke kretischer Kunstfertigkeit sind. Bei andern Gefäßen steht die Verzierung in dunkler, glänzender Farbe auf dem warmgelben Tongrund (Abb. 25). Die Motive sind mit Vorliebe dem Pflanzenreich und der niederen Tierwelt des Meeres entnommen. In ganz naturalistischer Bildung sehen wir da Muscheln, Schnecken, Korallen, Seesterne über die Oberfläche hingestreut oder Blattpflanzen an der Wandung emporranken. Diese Dekorationsweise, die so ganz von dem Prinzipe der griechischen Gefäßverzierung abweicht, erinnert uns in

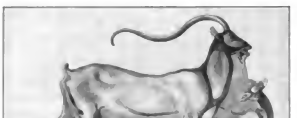

Abb. 23. Knossos. Fayencerelief. Ziege mit Jungen. Breite 0,205, Höhe 0,124 m.

Digitized by Google

ihrer Freiheit, die jedoch nichts weniger als Stillosigkeit bedeutet, wiederum an die japanische Kunst und kommt zugleich auch unserem modernen Geschmack sehr entgegen.

Eine neue, besonders überraschende Seite der kretischen Kultur enthüllten die vielen Schrifttäfelchen, die in verschiedenen Räumen des knossischen Palastes gefunden wurden. Sie waren ehedem in Holzkisten geordnet, denn sie lagen mitunter noch zusammengepackt von Holzkohlen umgeben. Dabei fanden sich Tonklümpchen mit Siegelabdrücken, die, wie unsere Plomben, an der Umschnürung der Kiste angebracht, unbefugtes Öffnen verhinderten. Viele Täfelchen waren indessen bei der Zerstörung der Räume überall herum zerstreut worden.

Der schriftartige Gebrauch von Bildern und Zeichen war uns von kretischen Siegelsteinen, Gefäßmarken und dergl. schon früher bekannt. Evans hat sie in einer grundlegenden Arbeit vor vielen Jahren zusammengestellt. Es sind Abbilder von Gegenständen, Pflanzen, menschlichen und tierischen Körpern und besonders von ihren Teilen, wie die Hieroglyphen der Ägypter, aber nicht etwa diesen entnommen (Abb. 26). Ich möchte jene noch nicht für eigentliche Buchstaben, sondern eher für Symbole halten, die in ihrer Zusammenstellung den Eingeweihten einen wohl meist religiösen Inhalt angaben, gerade wie die in katholischen Gegenden häufigen Darstellungen des bloßen Kreuzes mit den Marterwerkzeugen uns die ganze Passion Christi vergegenwärtigen. Auch die Bilderreihen der nordamerikanischen Indianer können wohl als Parallele herangezogen werden.

Nach diesen wenigen Denkmälern konnte niemand ahnen, welch ausgiebigen Gebrauch die Kreter von der Schrift gemacht haben. Es ist eine seltene Gerechtigkeit des Zufalles, daß gerade dem Forscher, der sich so eingehend schon früher mit dieser Frage beschäftigt hatte, auch dieser neue große Fund zufiel. In größere und kleinere Täfelchen aus getrocknetem Tone, der durch die Feuersbrunst nachträglich fester geworden und so vor dem Zerfallen bewahrt worden ist, wurden mit spitzem Griffel unter sorgfältiger Einhaltung der vorgezogenen Linien kalligraphisch die Inschriften eingeritzt, und zwar nicht in jenen naturalistisch ausgeführten Bildern, sondern in einer wirklichen linearen Schrift (Abb. 26). Der Vorrat der Zeichen ist sehr groß. Daß auch sie von Bildern abgeleitet sind, läßt sich bei einigen noch deutlich zeigen, aber es ist anzunehmen, daß sie nun Buchstaben mit bestimmtem Lautwerte geworden sind, also denselben Gang der Entwicklung durchgemacht haben, der auch zur Entstehung der anderen Alphabete geführt hat. Neben diesen Zeichen nimmt aber der kretische Schreiber doch auch noch zum Bilde seine Zuflucht, um kurz einen ganzen Begriff auszudrücken. So sehen wir auf manchen Täfelchen Gefäße, auf anderen Pferdeköpfe und Wagen gezeichnet (Abb. 28). Wenn nun mit diesen Bildern zusammen offenbare Zahlen vorkommen, so ist es klar, daß es sich um Verzeichnisse der Schätze, der Wagen und ihrer Bespannung handelt. Andere größere, nur mit Buchstaben beschriebene Stücke mögen Urkunden, Verträge, auch Korrespondenzen enthalten. Wir sehen also, der kretische Staat hatte eine wohlgeordnetes, ausgebildetes Verwaltungs- und Kanzleisystem, er stand auch in dieser Hinsicht nicht hinter den alten Kulturländern am Nil und Euphrat zurück.

Welch wichtige Aufschlüsse könnten uns diese Täfelchen geben, wenn sie gelesen wären! Aber den Bemühungen, sie zu entziffern, stellt sich eine doppelte Schwierigkeit entgegen. Zur unbekannten Schrift kommt noch die unbekannte Sprache. Ist sie denn nicht griechisch? Kreta war kein alter Sitz des griechischen Volkes. Noch der Dichter der Odyssee (Buch XIX, 178 ff.) kennt neben den Achaiern und Doriern mehrere freundsprechende Stämme auf der Insel. Die Reste der vorgriechischen Bevölkerung, die Eteokreter, saßen in historischer Zeit im Osten der Insel, die Stadt Praisos war ihr Mittelpunkt. Sie redeten ihre eigene Sprache, von der einige in griechischer Schrift geschriebene, für uns einstweilen unverständliche Inschriften Kunde geben.

Dieser alte Stamm war Schöpfer und Träger der hohen Kultur. Ihre Verbreitung weit über die Grenzen ihrer Heimat hinaus läßt uns den historischen Kern in der Sage von dem großen Machtbereiche des Königs Minos erkennen. Eifrige Abnehmer kretischer Erzeugnisse wurden die griechischen Fürsten, so besonders die Herrscher in der Argolis, die Könige der Minyer im böotischen Orchomenos, kretische Künstler waren wohl selbst an Ort und Stelle für sie

Digitized by Google

tätig. Das Leben der kretischen Großen wurde für die griechischen das Vorbild, und der Einfluß Kretas blieb gewiß nicht nur auf das äußere Leben der griechischen Höfe beschränkt.

Der Glanz und der Reichtum dieser Insel mußte aber auch die Lüsternheit von Eroberern reizen. So erfolgten die feindlichen Einbrüche, deren Folge die Zerstörung der herrlichen Paläste und ein merkliches Sinken der Kunst war. Diese Eindringlinge waren wohl die Griechen. Unter den jüngeren Einbauten des Palastes von Phaistos fiel uns besonders der große Saal auf, dessen ganze Anlage für ein rauheres Klima als das kretische erdacht zu sein schien. Er wiederholt den Grundriß der Haupträume in den Burgen von Troja, Tiryns und Mykenae, der alten, einfachen nordisch-griechischen Fürstenwohnung, die außer der Vorhalle einen einzigen, geschlossenen Raum mit dem Herd als Mittelpunkt hatte. Diese Anlage brachten also die Einwanderer nach Kreta, an ihr hielten ihre Führer fest, als sie sich auf den Sitzen der alten Herrscher des Landes niederließen.

Abb. 24. Knossos. Tongefäß.

Abb. 25. Tongefäß aus dem Osten Kretas.

Wie kam es, daß die Kreter offenbar so rasch dem Ansturme erlagen? Wir werden uns darüber nicht so sehr wundern, wenn wir einen allgemeinen Blick auf das Kulturbild werfen, wie es uns aus den Funden entgegentritt. Die alte Kriegstüchtigkeit, die in der Sage von Minos' Herrschaft vorausgesetzt ist, mußte durch die Wirkung der raffiniert hohen Kultur nachgelassen haben. Das Volk war zu einer ungesunden Überreife gelangt. Unter den zahlreichen Resten bildlicher Darstellungen fehlen kriegerische Szenen fast ganz, eine um so größere Rolle spielen kultliche Feiern, repräsentative Aufzüge und belustigende Schauspiele. Wir denken unwillkürlich an die Schilderung der Phäaken in der Odyssee. Und wie der Dichter diesen den reckenhaften, aber auch rauhen Odysseus in so wirkungsvoller Weise gegenüberstellt, so mögen wir uns die Stellung des urwüchsigen, jugendfrischen Griechenvolkes zu den verfeinerten, weichlichen Genüssen hingegebenen Kretern ausmalen. Einer krankhaften Sucht nach Nervenkitzel entsprang die aus den Darstellungen sich genügend kundtuende Leidenschaft für die Stierhetzen, bei denen Jünglinge und auch Mädchen ihre gefährlichen Gaukelkünste zwischen den großen Hörnern der erregten Tiere ausführen mußten.

Daß die hohe äußere Kultur aber auch eine bedeutende Verfeinerung der gesellschaftlichen Sitte hervorgebracht hatte, wie sie uns auch wieder in der Schilderung der Phäaken auffällt, darauf deutet schon die freie Stellung der Frau hin. Mit den feineren Sitten paart sich bei den Phäaken ein hochgemuter Sinn, ja ein gewisser Übermut. Besondere

Abb. 26. Knossos. Beschriebenes Tontäfelchen. 1/2

Digitized by Google

Bedeutung bekommt, wenn wir den Vergleich weiterführen, dann wohl auch ein Zug in der Schilderung des Minos, den ein Dichter des V. Jahrhunderts, Bakchylides, in seiner Ode Theseus gegeben hat: Der junge attische Held war mit den als Tribut geschickten Jünglingen und Jungfrauen an den Hof von Knossos gekommen. Minos, dessen Herz der Aphrodite süße Gabe stachelte, konnte sich nicht enthalten, die Hand liebkosend nach der Wange eines Mädchens auszustrecken. Es ist, als ob in den so verschiedenen Zügen in dem Sagenbilde dieses Herrschers das Wesen des kretischen Volkes selbst sich äußerte.

Abb. 27 Gipsabdrücke von Siegeln mit bildlichen Symbolen. 1:1. Originale aus Kreta, jetzt im Berliner Museum.

Von hervorragender Bedeutung für die Betrachtung des Geisteslebens eines Volkes ist die Kenntnis seiner Religion. Hier fällt in das sonst so heitere Bild der kretischen Kultur ein düsterer Schatten durch die Erzählung von jenem Menschentribute, der zum Fraße des stierköpfigen Ungeheuers, des Minotauros, geliefert werden mußte. Daß sich in dieser Sage die Erinnerung an Menschenopfer barg, wußte man schon lange. Durch die Grabungen sind wir dem Wesen dieses Minotauros näher gekommen. Mehrere Darstellungen zeigen uns eine Gestalt, die von den Hüften abwärts menschlich, aufwärts als Stier gebildet ist (Abb. 29). Wir wissen ferner, daß dieser Unhold der durch die Sage erhaltene Vertreter einer ganzen Gattung von halbtierischen Dämonen war. Wir kennen noch solche mit dem Oberkörper des Hirsches, Steinbockes, Löwen, Hundes, Adlers. Die bizarrsten Bildungen, die an ausschweifender Phantasie den Gestalten mittelalterlicher Höllengemälde, den greulichen altmexikanischen Darstellungen nichts nachgeben, erscheinen auf Siegelabdrücken, die im äußersten Osten der Insel gefunden wurden. Eine andere Art von Dämonen zeigt volle Löwengestalt, aber doch aufrechten Gang. Sie galten wohl als große Jäger, denn stets hängt ihnen die Haut eines Tieres auf dem Rücken, mitunter tragen sie auch ein erlegtes Tier auf der Schulter. Als Regenspender und Förderer des Wachstums bezeichnen sie vielleicht die zierlichen Kannen, die sie gelegentlich halten (Abb. 30). Besonders merkwürdig ist aber die Darstellung eines Jünglings, der diese Dämonen an den Ohren gefaßt hält. Ist es ein höherer Gott, dem sie untertan, oder ein Mensch, der durch Zauber sie seinem Willen unterwirft? Hier vermissen wir schmerzlich den Mangel schriftlicher Überlieferung.

Abb. 29. Alt. Siegelabdruck in Ton, aus d. Osten Kretas. 1:1. Kauernder Stierdämon „Minotauros".

Natürlich staud über diesen Dämonen eine höhere Götterwelt. Kreta war ja als die Geburtsstätte des Götterkönigs, der zum Zeus der Griechen wurde, anerkannt. Hochheilig waren die Höhlen des Ida und des in der Mitte der Osthälfte der Insel gelegenen Diktegebirges, in die beide die Sage den Schauplatz der Geburt und Kindheit des Gottes verlegte. Und auf der Höhe des Juktaberges (Abb. 1) war sein Grab, eine merkwürdige Vorstellung, über die schon die Alten sich ihre Gedanken machten. Bildlos wurde der Gott verehrt, man dachte sich ihn wohl in der Tiefe der Höhle waltend, auch merkwürdig geformten Steinen innewohnend. Die Diktehöhle enthält als Allerheiligstes eine Stalaktitengrotte.

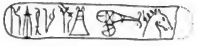

Abb. 28. Knossos. Beschriebenes Tontäfelchen mit Zeichnung von Wagen und Pferdekopf. 1:2.

In die Löcher dieser merkwürdigen Gebilde pflegten die Gläubigen seit uralter Zeit ihre Weihgaben niederzulegen, besonders kleine eherne Doppelbeile, das Attribut des Gottes.

Auch in einem Baume konnte die

Abb. 30. Geschnittener Stein im Athen Nationalmuseum. Zwei Löwendämonen mit Kannen, zwischen ihnen das „Hörnersymbol" mit Zweigen. Nach dem Gipsabdruck. 1:1

Digitized by Google

Reliefgefäß aus Speckstein geschnitten, gefunden bei Hagia Triada. Höhe 0,10.

Nach dem Gipsabguß von drei Seiten aufgenommen.

Digitized by Google

Gottheit walten, öfter sehen wir auf Darstellungen vor solchen heiligen Bäumen Kulthandlungen vorgenommen (Abb. 33). Schon einen Schritt zur Herstellung von Götterbildern bedeutet der von Menschenhand gehauene Pfeiler aus Stein oder Holz. Die Deutung solcher kretischen Funde und der Darstellungen auf Denkmälern dieses Kulturkreises ergibt sich aus der vergleichenden Betrachtung der Formen der Gottesvorstellung bei anderen Völkern. In merkwürdiger Übereinstimmung haben sie sich mitunter an den verschiedensten Orten offenbar nach einer dem Menschen innewohnenden gleichen Richtung des religiösen Denkens entwickelt. Wirkliche Kultbilder menschlicher Gestalt haben wir oben in den Statuetten der Schlangengöttin schon kennen gelernt. Ein anderes sehen wir auf einem Siegelbilde, das die neuen Kreter nun stolz auf ihre Briefmarken gesetzt haben. Ein Mann betet mit erhobenen Händen vor einer mit Lanze bewehrten Göttin, die auf einem Felsen steht, zu dessen Seiten wie als Wächter die Figuren zweier Löwen angebracht sind (Abb. 32).

Abb. 31. Geschnittener Stein im athen. Nationalmuseum. Gott in langem Gewande mit Greif. Nach dem Gipsabdruck. 1:1

Abb. 32. Knossos. Alter Tonabdruck eines Siegelringes. Kultbild einer bewehrten Göttin auf Felsen, zu dessen Seiten Löwen stehen. Links Kapelle mit „Hörnersymbolen", rechts anbetender Mann. 1 1/2 : 1.

Auch sonst fehlen Darstellungen der großen Götter nicht. Die Gestalt in langem, feierlichem Gewande, begleitet von dem Greifen, dem königlichen Tiere, die auf einem geschnittenen Steine erscheint, ist wohl der Götterkönig selbst (Abb. 31). Und der Frau, die bald schießend, bald wilde Tiere fassend dargestellt ist, möchten wir den aus der Literatur bekannten altkretischen Namen Britomarnis geben, den Namen der Jagdgöttin, die später in der griechischen Artemis aufgegangen ist. Seine Bedeutung wußten noch die Alten, er ist zusammengesetzt aus den Wörtern brity = süß und marná = Jungfrau.

Große Tempelbauten, wie sie das historische Griechenland hatte, gab es im alten Kreta offenbar nicht, wohl aber finden sich auf den Bildern häufig kleine Kapellen, die nach der Wiedergabe auf dem früher beschriebenen Miniaturgemälde aus ganz leichtem Fachwerk errichtet waren und in reichem Farbenschmuck prangten (vgl. a. Abb. 32). Im Inneren und auf dem Dache dieser Bauten sehen wir gewöhnlich in der Mehrzahl ein eigentümliches Geräte angebracht, das sogenannte Hörnersymbol. Es hat die Form zweier aufgerichteter untereinander verbundener Spitzkegel oder auch Kolben. So häufig es sich auch in Kultdarstellungen findet, so ist seine Bedeutung doch noch dunkel.

Unter den Kultformen fallen uns erregte Tänze auf, wie wir sie auf einigen in Mykenae gefundenen Goldringen kretischer Arbeit Männer und Frauen unter heiligen Bäumen ausführen sehen (Abb. 33). Dieses orgiastische Element muß in der kretischen Religion einen breiten Raum eingenommen haben, noch in historischer Zeit spielte es eine Rolle. Wir erinnern uns auch der alteinheimischen Sage von den Kureten, die gerüstet um das Zeuskind tanzten und durch den Lärm der Waffen das Schreien des Säuglings übertönten und ihn vor dem Schicksal, durch seinen Vater Kronos verschlungen zu werden, retteten.

Leider ist es nur das Äußere der kretischen Religion, das sich uns so in einzelnen Bildern enthüllt, in ihren Inhalt, ihr Wesen können wir ohne Texte nicht eindringen, dazu reichen auch die als kretisches Gut uns bekannten Bestandteile in griechischer Religion und Sage nicht aus. Aber das lehren sie uns, daß auch in der Religion wie in den anderen Zweigen der Kultur gar viele Fäden von alten Kreta nach dem historischen Griechenland sich hinüberspinnen.

Abb. 33. Goldring kretischer Arbeit, aus Mykenae, jetzt im athen. Nationalmuseum. Ein Mann und zwei Frauen bei orgiastischer Feier. Rechts Kapelle und Baum, links wohl Opfertisch, über den sich die eine Frau mit gekreuzten Armen beugt. 2:1.

Digitized by Google

Lionardo da Vinci.

Rotgolden fällt der Sonne letzter Schein
Ins stille Refektorium hinein,
Noch weilt der Meister an der Arbeitsstätte.
Um ihn ward's leer, die Schüler gingen fort,
Ihr Abschiedsgruß blieb ohne Dankeswort,
Er handhabt schweigend Pinsel und Palette.

Schaut nur und malt, von allem unberührt,
Dann sinkt die Rechte, die den Pinsel führt,
Als sei die Kraft erlahmt in dieser Stille.
Die Blicke schweifen in das Bild hinein, —
Ist's nicht, als ob im letzten Abendschein
Lebendig werde die Gestaltenfülle?

Da knarrt die Tür, ein Schatten trifft die Wand,
Ein Bruder im schneeweißen Mönchsgewand
Tritt langsam näher an des Malers Seite.
„Nun, Meister Lionardo, gönnt Euch Ruh',
Bald deckt die Nacht das Werk der Hände zu,
Kommt noch ein wenig mit hinaus ins Weite!"

Der Meister seufzt. „Der heut'ge Tag war schlecht;
Seht hier den Kopf des Herrn, und gebt mir recht!
Das wird kein Heiland, wie ich mich auch quäle.
Wohl kann ich meistern jeder Linie Zug,
Nur ist die edle Form noch nicht genug, —
Ich zwinge nicht die göttlich hohe Seele!"

Der andre in dem weißen Ordenskleid
Steht stumm und schaut. Er fühlt des Künstlers Leid:
Der Kopf war gestern besser fast als heute.
Des ganzen Tages Mühen schaffte nichts;
Noch zeigt kein Stempel dieses Angesichts,
Daß mehr es als die andern rings bedeute.

Die Jünger, ja! die sitzen lebensfrisch —
Ein Meisterwerk ist jeder! — um den Tisch,
Man meint, sie müßten reden, sich erheben.
Wie Petri Hand das große Messer greift,
Der Blick des Thomas scheu den Judas streift,
In dessen Kopf unheimlich fast das Leben!

Und Lionardo lacht: „Der Bösewicht
Geriet mir besser, frommer Pater, — nicht?
Hier freilich hat der Haß mich auch begeistert!
Zu diesem Antlitz lieh ich Zug für Zug
Vom Feind, der mir die schwerste Wunde schlug,
Den Durst nach Rache hab' ich so bemeistert!"

Der Bruder mit dem weichen Schwärmerblick
Tritt leise, scheu fast, einen Schritt zurück,
Vom Judas schaut zum Herrn er in der Mitte.
Dann blickt er auf den wunderbaren Mann,
Den Florentiner, der so Großes kann,
Und endlich wagt er zögernd seine Bitte:

„Herr, ob der Kopf auch noch so meisterhaft,
Vielleicht das Beste, das Ihr je geschafft,
Ihr müßt ihn tilgen, einen andern malen!
Sonst wahrlich, großer Lionardo, glaubt,
Gelingt Euch nimmermehr des Heilands Haupt!
Ihr müßt den Preis dafür mit jenem zahlen.

Bezwingt Ihr aber Eure Rachelust,
So wächst das heil'ge Können in der Brust!
Bringt dieses Opfer, hört! Laßt Euch beschwören!
Jetzt lass' ich Euch! Es wird ein heißer Streit,
Ich weiß es wohl, da braucht Ihr Einsamkeit,
Die Stimmen Eures Innersten zu hören!"

Er hebt die Hand zum Kreuzeszeichen auf,
Ein: „Pax vobiscum!" murmelt er darauf
Und wendet sich, um aus dem Raum zu schreiten. —
Die Dämm'rung schleicht auf leisem Fuß heran,
Umspinnt mit ihrem Netz den stillen Mann
Und läßt es langsam auf die Wände gleiten.

Da reckt sich hoch die mächtige Gestalt,
Das schöne Antlitz, weich vom Haar umwallt,
Durchzuckt von Zeit zu Zeit ein heftig Beben.
Die großen Augen heiß und brennend glühn,
Es bricht hervor ein zornig Blitzesprühn, —
Dann sänftigt endlich sich das wilde Leben.

Fast Nacht ist's schon, da fährt die Künstlerhand
Noch einmal mit dem Pinsel an die Wand, —
Ein starker Zug, — noch einer, — dann — ein Stöhnen?
Nein, von sich werfend nur das Arbeitskleid,
Holt tief er Atem, wie vom Alp befreit,
Und aus den Zügen spricht ein mild Versöhnen.

— Die Schüler kommen morgens, — o des Schrecks! —
Judas Ischarioths Haupt ein Farbenklecks?
Wer hat's getan? — Des Meisters Stolz vernichtet!
Wie trägt er's nur? — Scheu blickt auf ihn die Schar;
Er malt am Heilandskopf und wunderbar
Hat sich sein düstres Angesicht gelichtet.

Adelheid Stier.

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM

Digitized by Google

Digitized by Google